



«Erdölmänner, mehr Öl für die Heimat!»: Nach dem «Ölschock» des Zweiten Weltkriegs wurde die Erdölförderung in der Sowjetunion Teil der politischen Propaganda (Plakat, 1948).

Treibstoff der Macht

Russland ist seit der frühen Sowjetzeit auf westliche Unterstützung angewiesen, um sein Erdöl und Erdgas auszubeuten. Die Kontrolle über diese Ressourcen ist der Schlüssel zur Macht, wie der Historiker Jeronim Perovic zeigt. Von Thomas Gull

Was haben Lenin, Stalin, Breschnew und Putin gemeinsam? Alle haben oder hatten die Kontrolle über die gewaltigen Energieressourcen Russlands. Alle waren sich der politischen Bedeutung der Energie bewusst. Und alle mussten auf die eine oder andere Art einen «Pakt mit dem Teufel» – sprich dem Westen – schliessen, um die

Erdöl- und Erdgasvorkommen zu erschliessen und auszubeuten.

Der Kampf um Russlands Energiereserven wurde und wird unerbittlich geführt: Genauso wie Revolutionsführer Lenin vor einem Jahrhundert muss auch Wladimir Putin die gewaltigen Energiequellen Russlands (wieder) unter seine

Kontrolle bringen. Die Bolschewiki um Revolutionsführer Lenin kämpften einst im russischen Bürgerkrieg nicht nur um die Macht, sondern auch um Ressourcen, etwa im Kaukasus, wo sich die gesamte damalige russische Erdölförderung konzentrierte. Josef Stalin, Volkskommissar für Nationalitätenfragen, sagte 1920 gegenüber der «Prawda», wer den Kaukasus beherrsche, verfüge über die wichtigste Quelle von Roh- und Brennstoffen des Landes. Die Bolschewiki gewannen den Bürgerkrieg und errangen so die Kontrolle über die gewaltigen Energiereserven des ehemaligen Zarenreichs.

Der heutige russische Präsident Putin führte in den 2000er-Jahren einen Wirtschaftskrieg

gegen die russischen Oligarchen, die in den 1990er-Jahren russische Erdölfirmen an sich gerissen hatten. Putin wollte diese Unternehmen wieder unter staatliche Kontrolle bringen. Dabei ging er sehr gezielt vor. «Putin hatte zwei Möglichkeiten», erklärt der Historiker Jeronim Perovic, «entweder alle Oligarchen auszuschalten, was wohl schwierig gewesen wäre, oder ein Exempel zu statuieren.» Perovic leitet als SNF-Förderprofessor am Historischen Seminar der Universität Zürich das Forschungsprojekt «Energy and Power: A Cultural History from the Early Soviet Period to the Present Russia».

Der Sturz der Oligarchen

Putin entschied sich für's Exempel: er liess Michael Chodorkowski und seinen Geschäftspartner Platon Lebedew, die den Erdölkonzern Yukos kontrollierten, verhaften und in Schauprozessen verurteilen. «Auf diese Weise hat Putin gezeigt, wer in Russland Herr und Meister ist», sagt Perovic, «danach sind alle anderen Oligarchen eingeknickt: Sie haben sich aus dem Geschäftsleben zurückgezogen, sind ins Ausland geflüchtet oder haben sich gegenüber Putin gefügig gezeigt.» Chodorkowskis Fehler war es gewesen, sich mit Putin anzulegen, indem er Oppositionsparteien finanzierte und den Präsidenten öffentlich kritisierte. Damit kündigte er den Pakt zwischen den Oligarchen und den politischen Machthabern auf, der lange Zeit gut funktioniert hatte. In den 1990er-Jahren waren die Oligarchen nicht nur sagenhaft reich geworden, indem sie ehemalige Staatskonzerne billig übernahmen, sie hatten auch in der Politik mitgemischt und dem angeschlagenen Jelzin 1996 zu einer weiteren Amtszeit als Präsident verholfen.

Bei der Disziplinierung der Oligarchen hatte Putin die öffentliche Meinung auf seiner Seite. Nach dem Chaos der 1990er-Jahre, das viele Menschen mittel- und ratlos zurückliess, war die Zeit reif für eine Renaissance des starken Staates. «Die Leute warteten nur darauf, dass jemand Russland seine Macht und Würde zurückgab», sagt Perovic, «Putin hat diese Rolle perfekt ausgefüllt.»

Der russische Präsident nahm nicht nur die einheimischen Oligarchen an die Kandare, er drängte mit ihnen auch die ausländischen Investoren aus den russischen Ölunternehmen, die sich heute wieder mehrheitlich unter staatlicher



Eine gewaltige Herausforderung: Das russische Erdgas muss unter arktischen Bedingungen gefördert und über Tausende von Kilo

Kontrolle befinden. Putin schrieb damit ein weiteres Kapitel in der dornenreichen Geschichte der Beziehung zwischen dem russischen Staat und westlichen Investoren.

Denn schon Lenin erkannte, dass Russland seine noch in späzaristischer Zeit aufgebaute Erdölindustrie, die während der Revolutions- und Bürgerkriegsjahre stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, nicht ohne die Unterstützung ausländischer Konzerne würde modernisieren können. Deshalb müssten Konzessionen an ausländische Unternehmen vergeben werden, rief der Revolutionsführer seine Genossen in seiner Rede am Parteitag 1921 zu: «Ohne Konzessionen können wir nicht mit der Unterstützung durch die hochentwickelte moderne kapitalistische Technik rechnen.» Ohne diese Unterstützung durch den Klassenfeind werde es nicht möglich sein, eine eigene Grossindustrie für die Erdölförderung auf-

zubauen. Tatsächlich wurde die russische Ölindustrie in den folgenden Jahren mit britischer, amerikanischer und deutscher Hilfe modernisiert. Wie bereits das zaristische Russland wurde nun auch das bolschewistische Russland zu einem weltweit führenden Erdölexporteur. Als das Ziel der Modernisierung erreicht war, stellte das bolschewistische Regime die Konzessionen an ausländische Unternehmen nach und nach ein und drängte diese wieder aus dem Land.

Russlands lichte Zukunft

Ideologisch war das «individualistische» Erdöl, der Treibstoff der kapitalistischen Welt, ohnehin lange Zeit suspekt. Lenin träumte von einer lichten Zukunft der Sowjetunion durch die Elektrifizierung. «Damit verbunden war die symbolische Kraft der Staudämme, an denen viele Menschen mitarbeiteten, um das ganze Land zum



metern transportiert werden. Im Bild: Gaspipeline in Westsibirien.

Leuchten zu bringen. Das war faszinierend», erklärt Perovic. Das Image des Öls änderte sich erst mit der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, als Teile der Ölindustrie vom Kaukasus, wo sie in die

*Radio Moskau schwärmte vom Tag,
an dem das kalte Sibirien New York
erleuchten und wärmen würde.*

Hände der Nazis hätten fallen können, in die Wolga-Ural-Region verlegt wurden. Der Abbau der Förderanlagen und deren Verlagerung liessen die Produktion einbrechen, was dazu führte, dass die Sowjetunion während des Kriegs auf Treibstofflieferungen aus den USA angewiesen war. Dieser «Ölschock» führte zu einer Neudeutung des Erdöls, das nun auch ideologisch salon-

fähig und Teil der politische Propaganda wurde. «Endlich durfte auch der «Erdölmann» mit den bereits etablierten Kohle- und Metallarbeitern als «Held der Arbeit» gefeiert werden», schreibt Jeronim Perovic in seinem Aufsatz «Russlands Aufstieg zur Energiegrossovmacht» in der Zeitschrift «Osteuropa» (7/2013). In der Folge wurde das russische Erdöl auch zu einem politischen Instrument, das auch als Druckmittel etwa gegenüber Ländern der Dritten Welt eingesetzt wurde «wenn dies der Kremlführung opportun schien» (Perovic).

Nach dem Öl kam das Gas. Die Sowjetunion verfügte in den Weiten Sibiriens über riesige Erdgasvorkommen. Doch das Politbüro stand vor dem gleichen Problem wie bereits Lenin anno 1921: Es hatte weder die finanziellen noch die technologischen Ressourcen, um diese Gasfelder zu erschliessen. Und wieder weibelte ein russischer Präsident (Leonid Breschnew) im Westen – selbst die USA, den grossen Antipoden im Kalten Krieg, wollte er für die Erschliessung der westsibirischen Gasfelder gewinnen. Doch die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, waren gigantisch. Einerseits die technischen: Das Gas musste unter arktischen Bedingungen gefördert und dann über Tausende von Kilometern mit Pipelines durch die Sümpfe der Tundra und Taiga transportiert werden. Zudem brauchte es Unterkünfte und Infrastruktur für die Gasarbeiter und ihre Familien. Das andere Problemfeld war der tiefe ideologische Graben, der hüben wie drüben den Widerstand gegen das Projekt befeuerte. Die russische Propaganda warb für das Projekt: Radio Moskau schwärmte in seiner englischsprachigen Sendung vom Tag, an dem das kalte Sibirien New York erleuchten und wärmen würde.

Beitrag zum Weltfrieden

Das Projekt, das dies möglich machen sollte, hiess «North Star», eine 2400 Kilometer lange Pipeline von den Gasfeldern Westsibiriens bis zum Hafen von Murmansk. Dort hätte das Gas verflüssigt und per Tanker in die USA verschifft werden sollen. Breschnew pries das angestrebte energiepolitische Joint Venture nicht nur als wirtschaftliche Chance, sondern auch als Beitrag zum Weltfrieden.

Doch die Schalmeienklänge wurden Breschnew nicht abgenommen und als Propaganda abgetan. In den USA waren die politischen Wider-

stände zu gross, der konservative Kongress war dagegen, unter anderem mit einem Argument, das heute geradezu antiquiert erscheint, Perovic: «Man könne nicht Diktaturen unterstützen, die gegen die Menschenrechte verstossen, wurde argumentiert. Das war die rote Linie, die nicht überschritten werden durfte.»

Die Amerikaner sagten Njet, dafür machten die Europäer mit. Der Deal war Technologie und Geld gegen Gas. Statt nach Murmansk wurde eine Pipeline in den Westen gebaut. Damit wurde die Basis für die Gaslieferungen gelegt, die bis heute für beide Seiten von grosser wirtschaftlicher Bedeutung sind. Breschnew allerdings kaute schwer an der politischen Niederlage, die ihm die Amerikaner zugefügt hatten: «Als die Zusammenarbeit mit den USA nicht zustande kam, wurde er krank und wollte demissionieren», erzählt Perovic.

Zentralisieren und herrschen

Jeronim Perovic schreibt die Geschichte der russischen Energieförderung, die immer mehr war als nur ein Wirtschaftszweig. Wegen ihrer grossen wirtschaftlichen Bedeutung war sie ideologisch umkämpft und wurde propagandistisch und machtpolitisch instrumentalisiert. An ihr schieden sich oft die Geister: Elektrizität oder Öl? Mit dem Teufel paktieren, Ja oder Nein? Verstaatlichen oder privatisieren? Das Pendel schlug mal in die eine, mal in die andere Richtung aus.

Im Moment setzt Wladimir Putin wieder einmal auf Verstaatlichung und Zentralisierung. Die Kontrolle über die Ausbeutung der Bodenschätze ist Teil seiner Machtstrategie. Der Energiesektor, der rund die Hälfte des Staatsbudgets erwirtschaftet, soll zur Basis der Modernisierung Russlands werden. Die lukrativen Pfründen, die es hier zu verteilen gibt, sind der Treibstoff von Putins Klientelismussystem. Russlands starker Mann hat die richtigen Lehren aus der Geschichte gezogen: Wer den Energiesektor kontrolliert, herrscht über Russland.

Kontakt: Prof. Jeronim Perovic, jeronim.perovic@hist.uzh.ch

Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds